

Heft III/1: Einführung in die Geschichte des vormarxistischen utopischen Sozialismus. Die Herausbildung und das Wesen utopischer Sozialismus-Auffassungen

Herausgeber: Abteilung Fernstudium der Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie und Wissenschaftlicher Kommunismus der Karl-Marx-Universität Leipzig 1978

## **Henry Görschler: Einführung in den Komplex: Der utopische Kommunismus im Frankreich des XVIII. Jahrhunderts**

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus haben auf vielfältige Weise ihr großes Interesse für die Entwicklung in Frankreich bekundet. An vielen Stellen wiesen sie nach, daß der französische Materialismus wie der französische utopische Sozialismus und Kommunismus eine große Bedeutung für die Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Theorie hatte. Neben Saint-Simon und Fourier, den kritisch-utopischen Sozialisten des 19. Jahrhunderts, sind es vor allem Morelly und Mably, die die Aufmerksamkeit der Klassiker auf sich zogen. Friedrich Engels spricht in seiner umfassendsten Darstellung über die Entwicklung und historische Bedeutung des utopischen Sozialismus davon, daß diese beiden Denker „schon direkt kommunistische Theorien“<sup>1</sup> entwickelt haben. Der sowjetische Historiker W. P. Wolgin bezeichnet Meslier, den dritten der uns in diesem Komplex interessierenden utopischen Kommunisten, als Vorläufer Morellys, Mablys und Babeufs, als revolutionären Kommunisten Frankreichs vor der Revolution des 18. Jahrhunderts.<sup>2</sup>

Den Schlüssel zum Verständnis des gesellschaftlichen Denkens am Ausgang des 17. und während des 18. Jahrhunderts finden wir in den gesellschaftlichen Widersprüchen Frankreichs. Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts begannen bereits die kapitalistischen Verhältnisse ins französische Dorf einzudringen. Während dieser ganzen Periode entwickelte sich der Klassenkampf äußerst stürmisch und führte schließlich zur bürgerlichen Revolution von 1789-1794. Diese Auseinandersetzungen bestimmten die Entstehung und den Charakter des gesellschaftlichen Denkens. Die Widersprüche der feudalen Gesellschaft verschärfen sich in dieser Zeit auf das Äußerste, immer ausgeprägter wurde der Konflikt zwischen den neuen, sich im Schoße des Feudalismus entwickelnden Produktivkräften und den alten feudalen gesellschaftlichen Verhältnissen. Die Werk-[6]tätigen unterlagen nicht mehr nur dem Joch der feudalen Ausbeutung, sondern bereits auch dem der Bourgeoisie. Die französische Bauernschaft war dem doppelten Druck der Steuern für die Feudalherren einerseits und dem absolutistischen Staat andererseits unterworfen. Zugleich war die Masse der Bauern zunehmend der Unterstützung durch die Dorfgemeinschaft beraubt, da die Seigneurs (Grundherren) und die reichen Bauern die Gemeindeländereien an sich gerissen hatten. Damit wurde die Dorfarmut der Möglichkeit beraubt, auch weiterhin das Land der Seigneurs als Zins- bzw. Halbpächter zu nutzen. Die kapitalistische Form der Pacht, die bürgerlichen Bodeneigentümer und die Agrarkapitalisten bestimmten nunmehr in zunehmendem Maße das Bild des französischen Dorfes.

Die Masse der ruinierten Bauern verwandelte sich in Tagelöhner auf dem Lande der großen Pächter oder mußte in die großen Städte abwandern, wo sie die Armee der Bettler noch vergrößerte. Die kapitalistische Manufaktur war noch nicht so entwickelt, daß sie die Masse der von ihren Ländereien vertriebenen Bauern hätte aufnehmen können. Ähnlich wie im England des 16. Jahrhunderts unternahm auch die französische Regierung drakonische Maßnahmen gegen die Bettler, schickte sie auf die Galeeren, das Schafott oder in die Gefängnisse. Neben dem Antagonismus zwischen der Bourgeoisie einerseits und dem Adel und Klerus andererseits existierte der in zunehmendem Maße bestimmende Antagonismus zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten. Die landlose Bauernschaft und die städtische Armut standen den bisherigen wie den neuen besitzenden Klassen gegenüber und kamen immer mehr in Bewegung. Von der Schärfe der gesellschaftlichen Widersprüche dieser Zeit kündeten die Vielzahl der Volksbewegungen in den Städten, Dörfern, ja z. T. in ganzen Provinzen Frankreichs.

---

<sup>1</sup> F. Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 19, Berlin 1962, S. 191.

<sup>2</sup> Vgl. W. P. Wolgin, Die Gesellschaftstheorien der französischen Aufklärung, Berlin 1965, S. 234, 242.

Bauern und plebejische Massen der Städte kämpften oft gemeinsam, zerstörten die Häuser der Seigneurs, die Büros der Steuer- und Polizeiverwaltungen, töteten die Feudalherren und Steuereintreiber. Die chronischen Hungersnöte bewirkten, daß diese Volksbewegungen immer neuen Auftrieb erhielten, zu einer chronischen Erscheinung dieser Zeit wurden. Die auf-[7]ständischen Massen forderten aber nicht nur Brot, sie forderten die Abschaffung der Steuern und immer öfter tauchten Forderungen nach der Neuaufteilung des Grund und Bodens auf. Unklare Ideen der Vermögensgleichheit entstanden in den Städten wie auf dem Lande, Ideen der gleichen Nutzung des Landes bzw. gemeinsamen Landbesitzes entwickelten sich in den Köpfen der Dorfarmut. Die Bauernbewegung der Jahre 1788-1789 zeigt diese Entwicklung sehr deutlich. Sie begriffen schon annähernd ihre eigenen Interessen, ohne sie klar ausdrücken zu können. Sie vermochten keine Ideologen hervorzubringen, die ihr Programm hätten formulieren können, deshalb machten sie im Kampf gegen den Feudalismus gemeinsame Sache mit der Bourgeoisie. Dieser Klassenkampf rief eine umfangreiche oppositionelle und revolutionäre Literatur hervor. Diese Literatur charakterisierte Friedrich Engels mit den Worten: „Die großen Männer, die in Frankreich die Köpfe für die kommende Revolution klärten, traten selbst äußerst revolutionär auf. Sie erkannten keine äußere Autorität an, welcher Art sie such sei. Religion, Naturanschauung, Gesellschaft, Staatsordnung, alles wurde der schonungslosesten Kritik unterworfen; alles sollte sein Dasein vor dem Richterstuhl der Vernunft rechtfertigen oder aufs Dasein verzichten. Der denkende Verstand wurde als alleiniger Maßstab an alles angelegt.“<sup>3</sup>

Die französischen Materialisten und die utopischen Sozialisten und Kommunisten widerspiegelten somit diese Wege der antifeudalen Bewegungen, die das ganze Land erfaßt hatte und immer größere Bedeutung erlangte. Allein der Bauernaufstand in der Normandie zählte mehr als 15.000 beteiligte Bauern und städtische Plebejer. Daneben erlangten die Aktionen der Manufakturarbeiter immer größere Bedeutung. Bereits 1724/25 gab es in Paris Streiks, an denen bereits Arbeiter der verschiedensten Berufe beteiligt waren, später gab es solche auch in Marseille, Sedan u. a. Orten. 1786 findet in Lyon ein Massenstreik der Arbeiter statt, der sich in einen Aufstand verwandelte.

Die Krise des Feudalsystems und die Vorbereitung der französischen Revolution wurde auf ökonomischem wie politischem [8] Gebiet deutlich sichtbar. Auf ideologischem Gebiet widerspiegelte sich diese Krise des Systems im Wirken der großen französischen Materialisten: Diderot (1713-1784), Helvétius (1715-1771), Holbach (1723-1789), Lamettrie (1709-1751). Das bedeutendste Merkmal des ideologischen Kampfes dieser Zeit ist die Einheit von Materialismus und Atheismus. Die Angriffe auf die Kirche und die Religion galten der materiellen und ideologischen Hauptstütze des Feudalismus und Absolutismus. Jean Jaques Rousseau (1712-1778) brachte mit seiner kleinbürgerlichen Theorie einer demokratischen Republik der Gleichheit vor allem die Hoffnungen der französischen Dorfarmut vor der Revolution zum Ausdruck. Seine Forderung nach ausgleichender Bodennutzung hatte im Kampf gegen die feudale Ordnung eine gewaltige revolutionäre Bedeutung. Diese demokratische Richtung des gesellschaftlichen Denkens wurde von Meslier begründet, von Rousseau, Mably und Morelly weitergeführt.

Der früheste Vorbote der Volksrevolution war der Dorfpfarrer *Jean Meslier* (1664-1729). Mißt man ihn an der historischen Wirkung seines „Testamentes“, so kann man ihn zu Recht als einen der Stammväter des französischen Materialismus, einen kampfeslustigen Atheisten und revolutionären Demokraten des beginnenden 18. Jahrhunderts, einen Vorläufer der Jakobiner bezeichnen.

Meslier wurde 1664 in Mazerny in der Champagne als Sohn eines Webers und Zeugmachers geboren. Er besuchte das Priesterseminar zu Chalons sur Marne und erhielt 1688 die höhere Weihe, wurde Vikar. 1692 übernahm er die kleine Dorfpfarre von Etrepigny, die er bis zu seinem Tode innehatte. Diese kurze Biographie zeigt, daß das Leben dieses armen Dorfgeistlichen relativ frei von äußeren Ereignissen gewesen ist. Eine Ausnahme bildet das Jahr 1716. Der Feudalherr seines Dorfes, von Clairay, hatte einen Bauern mißhandelt. Empört über dieses Verhalten ließ Meslier am folgenden Sonntag im Kirchengebet den Feudalherren aus seinen Segenswünschen aus. Clairay führte darüber beim Erzbischof von Reims Klage und Meslier erhielt einen Verweis und die Auflage, in all seinen

---

<sup>3</sup> F. Engels, a.a.O., S. 189.

[9] Gebeten den Segen für den Feudalherrn zu erbitten. Meslier benutzte die Predigt des folgenden Sonntags, um sich von der Kanzel herab über das Urteil des Erzbischofs zu beklagen, dieser Klage fügte er hinzu: „Das ist das gewöhnliche Los der armen Landpfarrer. Die Erzbischöfe, welche große Herren sind, verachten sie und hören sie nicht. Sie haben nur für den Adel Gehör. Beten wir also für den Herrn dieses Ortes, Herrn von Clairry. Beten wir zu Gott um seine Bekehrung und daß er ihn gnädig nicht wieder in die Sünde fallen lassen möge, die Armen zu mißhandeln und die Waisen zu berauben!“ Natürlich blieb auch diese Predigt nicht ohne Folgen. Meslier offenbart uns hier seine politisch-ideologische Grundhaltung. Er machte sich zum Anwalt der leibeigenen Bauern und stritt mutig für deren Interessen. Er versuchte gegen die feudale Gesellschaft und ihre Willkür anzukämpfen. Doch isoliert gegen die Allmacht von Adel und hohem Klerus konnte ihm kein Erfolg beschieden sein. Meslier hinterließ nach seinem Tode den Bauern ein umfangreiches Manuskript, sein Vermächtnis, worin er alles das sagt, was er den Bauern zu seinen Lebzeiten nicht zu sagen vermochte.

In den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts wurde dieses „Testament“ in Auszügen, teils anonym, teils unter anderer Urheberschaft herausgegeben und verbreitet. Obwohl diese Ausgaben gekürzt waren, oft der politisch brisantesten Stellen entbehrten, jagten sie den herrschenden Klassen einen großen Schrecken ein. Sie wurden deshalb des öfteren vom Pariser Parlament verboten, auch der Papst ließ „Das Testament“ auf den Index setzen.

Das sozialpolitische Programm Mesliers ging weit über den Rahmen der Ideen hinaus, die in der damaligen oppositionellen Literatur enthalten waren. Meslier entwickelte im „Testament“ ein vollständiges System des Materialismus und Atheismus, er kritisiert die herrschenden sozialen und politischen Zustände und stellt diesen ein vollkommen durchdachtes System des Kommunismus gegenüber. Seine Hauptkritik gilt der auf dem Privateigentum fußenden Wirtschafts- und Rechtsordnung des „ancien régime“. In seinem „Testament“ schreibt er: „Ihr wun-[10]dert euch, ihr armen Leute, daß ihr so viel Leid und Ungemach im Leben habt. Es kommt daher, daß ihr allein des Tages Last und Mühe tragt ..., daß ihr mit der ganzen Bürde des Staates beladen seid. Auf euch drücken ja nicht bloß die Könige und Fürsten ..., sondern außerdem noch der ganze Adel, die ganze Klerisei, die ganze Möncherei samt allen Rechtsverdrehern, allen Blutsaugern von der Finanz- und Steuerpacht und allen unnützen und müßigem Volke, das es auf Erden gibt. Denn einzig von den Früchten eurer sauren Arbeit leben alle diese Menschen, mit ihrer ganzen Dienerschaft. Ihr allein schafft ihnen, was sie nicht nur zu ihrem Unterhalte, sondern auch zu ihren Lustbarkeiten bedürfen und wünschen mögen.“ Damit war Meslier in der politischen Ökonomie seiner Zeit weit voraus, indem er bereits erklärte, daß jedes Einkommen durch Arbeit entsteht, nicht allein aus dem Besitz von Geld und Eigentum an Grund und Boden. Wenn die Menschen die Schätze des Bodens gebührend verwenden, so bringt er fast immer ausreichend und sogar im Überfluß das hervor, was für die Ernährung und das Leben der Menschen notwendig ist. Wenn das aber in Wirklichkeit noch nicht möglich ist, so tragen daran das Privateigentum und die auf ihm beruhende Ausbeutung und Unterdrückung der Armen durch die Reichen die Schuld. Den Ausweg sieht Meslier in der Revolution, in der Beseitigung des Privateigentums und der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. Er ruft dazu auf, daß sich alle Völker, alle Städte und Provinzen vereinigen sollten, um sich zu erheben. Der Aufruf zur gewaltsamen Beseitigung der Ausbeutung macht Meslier zu einem Revolutionär seiner Zeit.

Meslier betont in seinem „Testament“ die unausbleibliche Notwendigkeit dieser Revolution und fordert zur Abschüttelung des auf den Volksmassen lastenden Joches auf. Dabei sind ihm alle Mittel recht. Er fordert die Bauern auf: „Beginnt, Euch insgeheim Eure Gedanken und Wünsche gegenseitig mitzuteilen. Verbreitet überall so geschickt als möglich Schriften, gleich der vorliegenden.“ Aber neben dieser ideologischen Vorbereitung der Revolution steht die unmittelbare Revolution, ja selbst der Tyrannenmord im Mittelpunkt seines Interesses. Er [11] weiß, daß nur über die Trümmer der bestehenden Gesellschaft der Weg zu einer neuen, besseren Ordnung frei wird.

Jean Mesliers „Testament“ wurde erst 1864 in Holland vollständig herausgegeben. Diese Ausgabe umfaßt drei Bände. Noch heute fürchtet sich die Bourgeoisie vor diesem Werk, selbst in seinem Heimatland erschien bis heute nur eine, und zwar eine gekürzte Ausgabe. Für die Bourgeoisie ist Meslier nach dem Eingeständnis des Katholiken Marshall „ein Bolschewik lange vor dem Aufkommen dieses

Wortes“ und sein Aufruf zur Revolution könnte „als Vorwort zum ‚Manifest‘ von Karl Marx“ erscheinen.<sup>4</sup>

*Gabriel-Bonnot de Mably* (1709-1785) ist der Verfasser einer Vielzahl von Arbeiten über Geschichte, Moral, Politik, über internationale Beziehungen und zu ökonomischen Fragen. Seine Arbeiten erfreuten sich großer Popularität und riefen schon zu seinen Lebzeiten heftige Diskussionen hervor. Dieses Interesse erklärt sich vor allem aus den in ihnen enthaltenen sozialen und politischen Problemen, die die aktuellen Fragen seiner Zeit zum Ausdruck brachten. Diese Fragen nehmen auch den größten Raum in seinen Schriften ein. Bei keinem seiner Vorgänger ist diese Verbindung zu den Fragen der Zeit so eng und so klar ausgedrückt, wie bei Mably.

Obleich Mably selbst seine Lehre als System des kommunistischen Eigentums bezeichnete, wurde dies von den bürgerlichen Historikern, die sich mit Mably und seinen Werken beschäftigten, ignoriert oder verfälscht. Nach dem Tode Mablys erwachte das Interesse an seinen Werken immer im Zusammenhang mit revolutionären Ereignissen. In der Revolutionsperiode 1789-1794 wurden eine Reihe seiner Werke veröffentlicht, dann geriet er in Vergessenheit. Mit dem Aufflammen der Februarrevolution von 1848 erinnerte man sich sofort seiner Arbeiten, legte sie neu auf bzw. veröffentlichte Arbeiten über sein System. Nach der Niederlage geriet er erneut in Vergessenheit. Erst die Periode der sozialen Konflikte am Ende des 19. zu Beginn des 20. Jahrhunderts bringt erneutes Interesse an Mably hervor. Die Tatsache, daß das Interesse an der Mably-[12]schen Lehre in Perioden der sozialen Krise auftaucht, läßt nur einen Schluß zu: dieses Interesse ist bedingt durch die Idee der kommunistischen Gesellschaftsordnung, dem Wesentlichsten im System Mablys. Diese entstand, wenn auch in utopischer, unklarer Form in einer Periode der revolutionären Bewegung der Volksmassen. In den Perioden der Entfaltung der proletarischen Massenbewegung wird die Idee der kommunistischen Umgestaltung zur tragenden Idee, die Rückbesinnung auf ihre Vorläufer ist somit ein folgerichtiger Prozeß.

W. P. Wolgin hat in mehreren Arbeiten den hervorragenden Platz Mablys in der Geschichte der Sozialismustheorie hervorgehoben. Er betrachtet ihn als Verfasser einer kommunistischen Gesellschaftstheorie und praktischen Verfechter des Egalitarismus.<sup>5</sup> Zugleich sieht er in ihm einen bedeutenden politischen Denker, dessen Ideen in der Periode der bürgerlichen Revolution 1789-1794 in Frankreich großen Einfluß hatten. Wolgin war der erste Forscher, der die Versuche Mablys würdigte, an die Analyse der gesellschaftlichen Erscheinungen von materialistischen Positionen aus heranzugehen. Er verweist insbesondere auf den großen Einfluß, den Morelly und Mably auf Babeuf und durch ihn auf die sozialistische und kommunistische Bewegung der 30er und 40er Jahre des 19. Jahrhunderts hatte.

---

<sup>4</sup> Zitiert nach: Chrestomatija po naučnomu komunizmu, C. 1, Mockva 1966, S. 133

<sup>5</sup> Egalitarismus ist die Bezeichnung für Konzeptionen, die die Gleichheit der Menschen als Wert- oder Zielvorstellung proklamieren. „Gleichheit“ ist aber eine historische Kategorie, mit ihr werden inhaltlich sehr verschiedene Auffassungen zum Ausdruck gebracht. Als Bestandteil der bürgerlichen Losung „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ zielte sie auf die politische Gleichberechtigung der Bourgeoisie – als sog. dritter Stand – gegenüber dem Adel und Klerus. In kleinbürgerlichen Konzeptionen zielt die Forderung auf eine ökonomische Gleichheit: entweder Gleichheit der Verteilung oder in dem Sinne, daß das große Eigentum zugunsten der Eigentumslosen bzw. der Kleineigentümer aufgeteilt werden soll. In dieser Forderung kommt objektiv die Angst der Kleineigentümer – in Stadt und Land – vor den kapitalistischen Gesetzen der Konkurrenz und Anarchie, damit vor der Ruinierung ihrer Existenzen als Kleinbürger, vor der Proletarisierung zum Ausdruck.

Wolgin verweist darauf, daß die Idee der Vergesellschaftung des Grund und Bodens, später der Produktionsmittel erst relativ spät, auf einer hohen Entwicklungsstufe der Gesellschaft entsteht, während z. B. die Idee der gleichen Verteilung schon in sehr frühen Zeiten nachgewiesen werden kann. [W. P. Wolgin, *Sozializm i Egalitarizm*, in: derselbe, *Očerki istorii socialističeskich idej*, Mockva 1975, S. 253.] Egalitäre Bewegungen gibt es schon lange vor der sozialistischen Bewegung und sind in ihrer Konsequenz nicht unmittelbar sozialistisch. Dagegen beinhalten sozialistische und kommunistische Auffassungen immer in sich egalitäre Forderungen, sowohl in der Sphäre der Politik, der Verteilung usw. Der Trennungsstrich zwischen Egalitarismus und Sozialismus ist einmal von Engels als die „proletarische Konsequenzziehung von der politischen auf die soziale Gleichheit“ bezeichnet worden (vgl. MEW, Bd. 20, 3. 99 und 580). Wolgin charakterisiert den Unterschied wie folgt: „Das Ziel des Egalitarismus ist die Beseitigung der Mängel der individuellen Produktion, bei Beibehaltung ihres individuellen Charakters. Das Ziel des Sozialismus ist die Überwindung des Individualismus mit Hilfe der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und auf Grundlage der gesellschaftlichen Produktionsmittel.“ [Ebenda, S. 254.]

Mably entstammt einer Adelsfamilie. Sein Vater war Mitglied des Parlaments von Grenoble, der Hauptstadt der Provinz Dauphine. Grenoble war damals von einer liberalen Gesinnung beherrscht und wurde auch 1789 zu einem Zentrum der revolutionären Bewegung. Mably erhielt seine Ausbildung im Jesuitenkolleg in Lyon. Dieses Kolleg war berühmt durch sein hohes Niveau der wissenschaftlichen Ausbildung, an ihm hatten auch Voltaire, Diderot u. a. studiert. Nach Beendigung dieses Kollege ging er nach Paris, in das Seminar Saint Sulpice, einer privilegierten katholischen Lehranstalt, deren Zöglinge für die höchsten Kirchenämter bestimmt waren. Er behielt den Titel eines Abbés bei, obwohl er nie kirchliche Ämter übernahm. Sein Interesse galt der Geschichte, ihn reizte die Tätigkeit eines politischen Schriftstellers. 1742-1748 trat [13] er, seinem Onkel zuliebe, in den Staatsdienst. Er übernahm die Aufgabe des Sekretärs seines Onkels, der als Außenminister berufen worden war. Diese diplomatischen Erfahrungen bereicherten seinen Gesichtskreis und damit seine schriftstellerischen Arbeiten auf philosophischem, historischem und sozialpolitischem Gebiet.

Mablys Bruder Etienne Condillac war ein damals sehr bekannter Philosoph, sein Vetter d'Alembert ein berühmter Mathematiker und einer der Redakteure der Diderotschen Enzyklopädie. Durch diese, und im Salon seiner Tante, lernte Mably die berühmtesten Schriftsteller seiner Zeit persönlich kennen, so Montesquieu, Rousseau u. a.

1741 erschien sein erstes Werk in zwei Büchern: „Die vergleichende Geschichte der Römer und Franzosen“. 1747 erscheint die zweite große Arbeit: „Das öffentliche Recht von Europa“. Dieses Werk eröffnet die Reihe von Arbeiten, in denen er seine Auffassung von der sozialpolitischen Gleichheit darlegt. 1749 folgt seine Arbeit: „Bemerkungen über die Geschichte der Griechen“ und 1751 die „Bemerkungen über die Geschichte der Römer“. Hier entwickelte er seine eigenartige Methode der Kritik des existierenden französischen Absolutismus, indem er die antiken Republiken lobt und sie zu fast idealen Demokratien erklärt. Diese idealen Gesellschaften der Vergangenheit – nach seinem Urteil –, in denen politische und ökonomische Gleichheit geherrscht habe, stellt er den europäischen Verhältnissen gegenüber. Die Arbeiten, in denen er offener und kühner seine Gedanken vorträgt, werden allerdings erst nach seinem Tode veröffentlicht. Dazu gehört die 1758 geschriebene, aber erst im Revolutionsjahr 1789 erschienene Arbeit: „Über die Rechte und Pflichten des Bürgers“. In ihr begründet Mably die Rechtmäßigkeit des Bürgerkrieges für die Freiheit, die Wege der gesellschaftlichen Umgestaltungen Frankreichs, die Zusammenhänge zwischen sozialen und politischen Problemen. Erstmals spricht sich Mably in positiver Form über die Vorteile einer Gesellschaftsordnung aus, die auf dem kommunistischen Eigentum beruht.

1765 erscheinen die ersten zwei Bände seiner „Geschichte [14] Frankreichs“, der dritte Band, der der letzten Periode gewidmet war, erschien 1788, also nach seinem Tode.

Die sozialen Ideen Mablys finden ihren vollkommensten Ausdruck in seiner Arbeit: „Zweifel über die natürliche Ordnung der politischen Gesellschaftsordnung“, die 1768 veröffentlicht wurde und in dem Buch: „Über die Gesetzgebung“, das 1776 erschien. In ihnen begründet er das Prinzip des kommunistischen Eigentums sowie seine egalitären Auffassungen.

Die ganze Lehre Mablys hat somit drei wesentliche Momente: erstens, die politische Theorie im engeren Sinne, die Kritik der Klassengesellschaft; zweitens, seine Auffassungen über die kommunistische Gesellschaft, und drittens, seine egalitaristische Konzeption. Mably gehört zu den größten französischen Denkern, die den Franzosen die Idee der Revolution in die Köpfe „hämmerten“. In der Einheit seiner theoretischen Auffassungen von Revolution, Kommunismus und Egalitarismus liegt sowohl seine große Stärke als auch seine Schwäche, die darin besteht, daß sein kommunistisches Ideal gleichmacherische Züge enthält.

Mably glaubte an die Allmacht der Gesetzgebung. Die Politik könne aus einer Menschenmasse, die dumm und böse ist, eine vernünftige Gesellschaft machen, wenn sie nur eine kluge Gesetzgebung habe. Der von uns veröffentlichte Auszug aus der „Gesetzgebung“ ist in Form eines Dialoges geschrieben. Die Ansichten Mablys vertritt der Philosoph. Mit einer Erörterung des Philosophen beginnt auch der Text.

Der dritte der französischen utopischen Kommunisten des XVIII. Jahrhunderts ist *Morelly* (geb. um 1715). Seine Lebensdaten sind weitgehend unbekannt. Durch umfassende Forschungen von W. P. Wolgin, R. N. Coe, A. Soboul, J. Dautry u. a. können wir wenigstens einige Eckpunkte seines Lebens bestimmen. Seine Geburt wird um 1715 herum angenommen und allgemein in Südfrankreich vermutet. Er erhielt eine konventionelle Ausbildung und arbeitete zunächst als Schullehrer, nach der Veröffentlichung seiner ersten Arbeiten erreicht er eine – besser bezahlte – Anstellung als Hauslehrer.

[15] 1743 erschien in Paris seine erste Abhandlung über die Erziehung unter dem Titel: „Versuch über den menschlichen Geist“, eine zweite pädagogische Abhandlung erscheint bereits 1745 unter dem Titel: „Versuch über das menschliche Herz“. 1748 veröffentlicht er in Amsterdam seine „Physik der Schönheit“, eine Abhandlung über die Ästhetik, in der er die herrschenden Klassen als „unnützlich, leichtfertig und falsch“ bezeichnete. In diesen Jahren hat er also offensichtlich seine Illusionen über diese verloren, seine philosophischen Ansichten präzisiert, ohne sie jedoch schon auf die Politik anzuwenden. 1751 erscheint dann die erste Arbeit, ebenfalls in Amsterdam, in denen er politische Ansichten formuliert. Sie war als Empfehlung für Friedrich II. gedacht, an dessen Hof er eine Anstellung und damit ein gesichertes Einkommen (Pension) zu finden hoffte. Der Titel lautete: „Der Fürst, der die menschlichen Herzen entzückt“. In dieser Arbeit schildert er einen Staat vom Typ einer despotischen Monarchie.

Das Werk, in dem er erstmals eine kommunistische Idealgesellschaft entwickelt, erschien 1753 in Messina unter dem Titel: „Der Untergang der schwimmenden Inseln – oder der Königsgesang“. Ein Zweibänder, den Coe als einen „weitschweifigen und wortreichen Erguß poetischen Prosa“ bezeichnet. Als Enttäuschung über den literarischen Mißerfolg, besonders seiner letzten Arbeit, entschloß er sich, eine klare, systematische Zusammenfassung seiner grundlegenden Gedanken herauszugeben. Innerhalb von 6-8 Monaten schreibt er sein Hauptwerk, das „Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft“, das er im Herbst 1754 beendet und 1755 in Lüttich herausgibt. Diese Arbeit erschien zunächst, wie alle seine Arbeiten, anonym. Sie konnte ein gewisses Interesse erregen und wurde 1758 und 1760 erneut aufgelegt. Aber erst 1841 erscheint sie unter seinem Namen. Mit dem Jahre 1755 verliert sich jede Spur Morellys, aber nicht die seines Werkes. Es gab dem utopischen Sozialismus und Kommunismus wertvolle Impulse, Babeuf, Fourier, Cabet und Dézamy stützen sich nachweislich direkt auf Morelly. Die herrschende Klasse dagegen fürchtete es und der Papst, Clemens XIII., ließ es auf den Index setzen.

[16] Die Bedeutung des „Gesetzbuches“ besteht vor allem darin, daß Morelly die bis dahin – auch in seinen eigenen Schriften – vorherrschende moralische Begründung des Sozialismus überwindet und zu einer rational begründeten Darstellung seiner Auffassung vom Kommunismus gelangt. Daraus erklärt sich auch, weshalb seine Schrift unter seinen Zeitgenossen so wenig beachtet wurde. Um 1755 war die ökonomische Begründung der neuen, idealen Gesellschaftsordnung noch fast gänzlich unbekannt. Morelly gibt eine erste theoretische Analyse des kommunistischen Staates, entwickelte den Kommunismus als eine politische Konzeption, die aus den Ergebnissen der modernen Wissenschaften schöpft und ein erreichbares, auf die Erfahrung gegründetes Ideal verkörpert. Dies macht die Stärke und Schwäche der Morelly'schen Konzeption aus. Dieser idealistische Zug des vollen Vertrauens in die Kraft der Vernunft trennt Morelly von den revolutionären Vertretern des Sozialismus. Sein Optimismus ist überzeugend und anregend, sein Rationalismus diente dem Sozialismus seiner Zeit mehr als irgendeine andere Philosophie. Sein Kommunismus ist eine kühne Vision, die mit ihren theoretischen Formulierungen bestimmte soziale Bestrebungen der Volksmassen besser zu erfassen vermochte, als die bisherigen Formen des utopischen Sozialismus und Kommunismus. Zugleich ist dieser intellektuelle Zug der Grund dafür, daß Morellys Kommunismus nie tief in den Volksmassen verwurzelt war. Seine Wirkung in der Geschichte der Sozialismus-Theorie ist vermittelt vor allem über das Wirken von Babeuf bis zu Cabet und Dézamy, den bedeutenden Vertretern des utopischen Arbeiterkommunismus in Frankreich.

Im vorliegenden Lesematerial machen wir Sie mit einem Teil des „Gesetzbuches“ vertraut und bringen die Arbeit von W. P. Wolgin über die Bedeutung der kommunistischen Theorie Morellys ungekürzt.

Mably, Meslier und Morelly repräsentieren den utopischen Kommunismus der vorrevolutionären Periode. Die französische bürgerliche Revolution von 1789-1794 führte zur Herausbildung des revolutionären Kommunismus von Babeuf, der das Bindeglied [17] zum utopischen Arbeiterkommunismus des 19. Jahrhunderts wurde. Die französische Revolution brachte mächtige demokratische Kräfte des Volkes in Bewegung, die nicht nur gegen die Feudalordnung, sondern auch gegen die Klassenziele der Bourgeoisie selbst gerichtet waren. Diese Bewegungen der untersten sozialen Schichten Frankreichs brachten Ideen hervor, die weit über die bürgerlichen Ideen der „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ hinausgingen. Dies zeigte sich in zunehmendem Maße an den Kulminationspunkten der Revolution, im Volksaufstand vom 14. Juli 1789, im Volksaufstand 1792, in den Mai- und Juniaufständen 1793 und in der September-Bewegung der plebejischen und vorproletarischen Pariser Massen des gleichen Jahres, die die revolutionäre Regierung der Jacobiner zu tiefgehenderen demokratischen Umgestaltungen zwangen. Alle diese Massenbewegungen des Volkes beschränkten sich nicht auf demokratische Umgestaltungen auf politischem Gebiet, sondern in ihnen wurden auch Forderungen nach sozialen Umgestaltungen erhoben. Die wichtigste Losung dieser Bewegungen war die Forderung nach Gleichheit, sowohl der politischen als auch der sozialen, der Gleichheit des Besitzes. Diese Gleichheitsbewegung erhielt ihren ideologischen und theoretischen Ausdruck in der demokratischen und direkt sozialistischen Literatur dieser Zeit. Die sozialen Gleichheitsideen waren verbunden mit der Propaganda des sogenannten „Agrar-Gesetzes“, das die gleichmäßige Verteilung des großen Landbesitzes vorsah. Dieses Gesetz forderte weiter die Begrenzung des Erbrechtes, die Einführung einer Progressivsteuer auf das Eigentum u. a. m. Mit diesen, ihrem Wesen nach kleinbürgerlichen Forderungen traten vor allem die Anhänger Rousseaus, die Mitglieder des „Cercle Social“ u. a. auf. Einige von ihnen kamen später zu kommunistischen Forderungen.

Die Ideologen der plebejischen und vorproletarischen Massen leiteten aus der Forderung nach der Gleichheit ein kommunistisches Programm der gesellschaftlichen Umgestaltungen ab. Der bedeutendste Ideologe des Vorproletariats war Francois Boissel (1728-1807), der bedeutendste des Frühproletariats *François-Noël Babeuf* (1760-1797).

[18] Babeuf begann seine soziale Propaganda mit der Forderung nach Einführung des „Agrar-Gesetzes“ und kam schließlich zu kommunistischen Schlußfolgerungen. Sein kommunistisches Programm wurde in entfalteter Form nach der bürgerlichen Revolution ausgearbeitet und richtet sich gegen die nunmehr etablierte kapitalistische Gesellschaft. Die kommunistische Propaganda Babeufs war von Anfang an mit dem aktiven revolutionären Kampf verbunden. Babeuf wurde zum Führer einer ersten „wirklich agierenden kommunistischen Partei“. <sup>6</sup> Die Verschwörung der „Gleichen“ aktivierte vor allem die Arbeiter von Paris und der Vorstädte Saint-Antoine und Saint-Marceau. Wenn die Erhebung des Pariser Proletariats auch scheitern mußte, es bleibt das historische Verdienst Babeufs und der „Gleichen“, daß bedingt durch deren kommunistische Agitation und Propaganda die Arbeiterklasse als politisch selbständig handelnde Klasse in Erscheinung trat, mit eigenen Forderungen und Aktionen in die Politik eingriff. Dies gibt der Lehre Babeufs einen neuen Charakterzug, der im utopischen Sozialismus und Kommunismus der vorrevolutionären Periode noch nicht vorherrschend war. Sein Kommunismus ist revolutionärer Kommunismus, er erwuchs aus den historischen Bedingungen der Herausbildung des Proletariats aus der allgemeinen Masse der plebejischen und vorproletarischen Massen. Die Revolution wurde dabei zu einer wichtigen politischen Schule, die große Bedeutung für die Herausbildung der Arbeiterbewegung hatte. Dieser Prozeß der Herausbildung und Entwicklung eines gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiterklasse verlief sehr spontan und äußerst langsam. Seinen theoretisch-ideologischen Ausdruck fand dieser Prozeß zunächst in der utopisch-sozialistischen Literatur, deren Beschränktheit sowohl in den unentwickelten Formen des Kampfes der Arbeiterklasse ihre Wurzeln hatte als auch in der Tatsache, daß die Arbeiterklasse aus sich selbst heraus zu keiner selbständigen ideologischen Formierung der Bewegung gelangen konnte.

Die soziale Bewegung des französischen Proletariats nach der bürgerlichen Revolution ist mit dem Namen Babeuf und seiner Anhänger, den Babouvisten verbunden. Sie wurden zu einem der [19] Vorläufer der später selbständigen proletarischen Bewegung und hatten deshalb große historische

---

<sup>6</sup> K. Marx, Die moralisierende Kritik und die kritisierende Moral, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1959, S. 341.

Bedeutung. Die Propaganda kommunistischer Ideen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist untrennbar mit dieser Bewegung verbunden.

Das Leben Babeufs, seine Lehre und das Wirken der Babouvisten finden Sie bei Höppner/Seidel-Höppner ausführlich dargestellt.

[21]

[Es folgen Auszüge aus Jean Meslier: Das Testament; Quelle: Chrestomatija po naučnomu komunizmu, c. 1, Mockva 1966, S. 133-143. Arbeitsübersetzung]

[Es folgen Auszüge aus Gabriel-Bonnot de Mably: Über die Gesetzgebung oder die Prinzipien der Gesetze. Quelle: Chrestomatija po naučnomu komunizmu, c. 1, Mockva 1966, S. 163-175, Arbeitsübersetzung.]



## **S. S. Safronow: Die politischen und sozialen Ideen Mablys\***

Die großen Lehrer des Proletariats Marx und Engels hielten Mably für einen utopischen Kommunisten. Sie hatten die Absicht, einige seiner Arbeiten in der nicht realisierten Reihe „Bibliothek der Sozialisten“ herauszugeben. Marx betrachtet Mably als einen Kritiker des kapitalistischen Charakters des physiokratischen Systems.<sup>1</sup> F. Engels nennt seine Theorie geradezu kommunistisch.<sup>2</sup>

Die sowjetische Geschichtswissenschaft hat wertvolle Untersuchungen zur Geschichte des vormarxistischen Sozialismus geliefert. Unter diesen haben die Arbeiten des Akademiemitglieds W. P. Wolgin hervorragende Bedeutung, der erstmals Arbeiten zur Geschichte der sozialistischen Ideen geliefert hat. In seinen Untersuchungen hat W. P. Wolgin auch den sozial-politischen Anschauungen Mablys Raum gegeben.<sup>3</sup> W. P. Wolgin betrachtet Mably richtig als den Verfasser einer kommunistischen Gesellschaftstheorie und praktischen Anhänger des Egalitarismus. Gleichzeitig sieht er in ihm auch den großen politischen Denker, dessen Ideen sich am Vorabend der Revolution wie auch während der Revolution von 1789-1794 selbst großer Popularität erfreuten. W. P. Wolgin hat als erster auf die Versuche Mablys aufmerksam gemacht, von der rationalistischen Methode abzugehen und von einem materialistischen Standpunkt aus an das Studium gesellschaftlicher Erscheinungen heranzugehen ...

Die Entwicklung des sozialistischen Denkens im 18. Jahrhundert ist auf das engste mit der Philosophie Lockes und Condillacs verbunden. Bei der Besprechung dieser Richtung der Philosophie schrieben Marx und Engels: „Der letztere (Materialismus – H. G.) ist *vorzugsweise* ein *französisches* Bildungselement und mündet direkt in den *Sozialismus*.“<sup>4</sup> ... [54] Die Lehre Lockes und Condillacs über den Einfluß des Milieus und die Rolle der Erziehung für die Entwicklung des Menschen bestimmten den Charakter der sozialpolitischen Anschauungen Mablys. Gestützt auf seine Lehrer, schafft Mably eine „Theorie der Triebe“, nach der die Triebe als Äußerung der verschiedenen Gefühle des Menschen die Beziehungen in der Gesellschaft bestimmen. Bis zur Entstehung des Privateigentums gab es nur tugendhafte Triebe. Das Privateigentum erzeugte schlechte Triebe: Gier, Ehrsucht, Wollust u. a. Schlechte Erziehung unterstützt schlechte Triebe. Mit der Vernichtung des Privateigentums werden auch die hauptsächlichsten schlimmen Triebe verschwinden, die Erziehung aber muß die Triebe kräftigen, die für die Gesellschaft nützlich sind.

Die Theorie der Triebe bestimmte auch die ethischen Ansichten Mablys. Sittlich ist das, was die tugendhaften Triebe kräftigt, was das gesellschaftliche Wohl fördert, die privaten, persönlichen Interessen den gesellschaftlichen unterordnet. Hauptaufgabe des Staates ist die Erziehung zu den Prinzipien einer gesunden Moral ...

Einen hervorragenden Platz nahm in der Methodologie Mablys die Theorie des Naturrechts ein. Seine Erklärungen der Prinzipien der Gleichheit vom Standpunkt der sogenannten Naturgesetze aus haben viel mit den Prinzipien Rousseaus gemeinsam ...

Kennzeichnend für das demokratische Denken des 18. Jahrhunderts ist sein Bemühen, eine Stütze in historischen Tatsachen zu finden. Dies ist bei Rousseau und Mably am stärksten zu bemerken. Die Theorie über den Ursprung der Gesellschaft, wie sie Rousseau in seinem Werk „Über den Ursprung der Ungleichheit“ (1755) entwickelt hatte, hat auf seine Zeitgenossen großen Einfluß ausgeübt. Einen gewissen Einfluß Rousseaus hat auch Mably erfahren. Beide Denker waren der Meinung, daß die Menschheit auf einer frühen Stufe ihrer Entwicklung Privateigentum nicht gekannt hat. Aber für Rousseau war dies die glückliche Existenz von Individuen, die absolute Freiheit genossen, für Mably dagegen ein noch nicht vollendetes Menschenkollektiv, das nach einem Leben in enger Gemein-[55]schaft drängte, wie es die Norm der menschlichen Existenz darstellt.

---

\* Quelle: Istorii social'no-političeskich idej. Sbornik statej, Moskva 1955, S. 238-264. Arbeitsübersetzung, gekürzt.

<sup>1</sup> Vgl. Marx Karl, „Das Kapital“, Bd. II, MEW Bd. 24, Berlin 1963, S. 360.

<sup>2</sup> Vgl. Engels, Friedrich, „Anti-Dühring“, MEW Bd. 20, Berlin 1962, S. 18.

<sup>3</sup> W. P. Wolgin, Geschichte der sozialistischen Ideen, Teil I, Moskau 1928; ders., Skizzen zur Geschichte des Sozialismus, Moskau 1935; ders., Die sozialen und politischen Ideen in Frankreich vor der Revolution (1748-1789), Moskau 1940; ders., Die soziale Lehre Mablys, Moskau-Leningrad 1950.

<sup>4</sup> Marx, K./Engels, F., Die heilige Familie, MEW Bd. 2, Berlin 1957, S. 132.

Unterschiedlich verhielten sich beide Denker auch gegenüber dem Ursprung der Staatsmacht. Rousseau nahm an, der Staat sei das Ergebnis eines Gesellschaftsvertrags, Mably jedoch meinte, die Staatsmacht habe die Usurpation der Volkssouveränität als Ursprung. Mably war überzeugt, die Menschen hätten ursprünglich unter Bedingungen der völligen Gleichheit gelebt, Privateigentum habe nicht bestanden, volles Glück habe geherrscht, es habe weder Arme gegeben noch Reiche, Monarchen oder Aristokraten, und mit den Angelegenheiten der Gesellschaft hätten sich vom Volk gewählte Bevollmächtigte (Magistrate) befaßt. Aus unbekanntem Gründen aber – wahrscheinlich wären Faulpelze aufgetaucht, die nicht arbeiten wollten und gern auf Kosten der Gesellschaft lebten – wurde ein nicht wieder gutzumachender Fehler begangen – die Menschen teilten den Boden unter die Familien auf, und auf diese Weise ist das Privateigentum, die Quelle allen Übels, entstanden.

Da die Aufteilung des Bodens so durchgeführt worden war, daß jede Familie ein gleich großes Stück erhielt, bestand in der ersten Zeit Gleichheit, aber wahrscheinlich schon in der dritten Generation wurde die Gleichheit verletzt, es tauchten Reiche und Arme auf, und zwischen diesen begann ein Kampf, der dazu führte, daß die reichen Familien die öffentlichen Funktionen an sich rissen. Unter diesen sonderte sich ihrerseits im Laufe der Zeit die eine reichste Familie heraus, die das Machtmonopol an sich riß. So erschienen Monarchen, die die dem Volk gehörende Macht usurpierten.<sup>5</sup>

Mably stellte sich das Ziel, die Wege zur Erreichung des menschlichen Glücks zu finden. Das Studium seiner Arbeiten zeigt, daß er keineswegs jener Stubengelehrte gewesen ist, als den ihn die bürgerlichen Forscher dargestellt haben, die zu beweisen suchten, seine Ideen seien von antiken Autoren oder von ihm zeitlich nächststehenden sozialen Utopisten – Th. Morus, T. Campanella und anderen – vorgeschlagen worden ...

Gestützt auf das Studium der Geschichte Frankreichs gelangte Mably zu der Schlußfolgerung von der Notwendigkeit einer [56] radikalen gesellschaftlichen und politischen Umgestaltung des Landes ...

Die Gedanken Mablys über die Notwendigkeit grundlegender Veränderungen in Frankreich erlauben es, ihn den Anhängern der Beseitigung der absoluten Monarchie zuzuzählen und in ihm einen der Nachfolger Mesliers zu sehen.

Aber in der Empfehlung der Mittel zur Beseitigung der absoluten Monarchie ist Mably widersprüchlich. Mably gibt zwar zu, daß das beste Mittel, den Sieg über den Absolutismus zu erringen, ein offener Aufstand, ein Bürgerkrieg ist, empfiehlt aber trotzdem die Einberufung der Generalstände, die in ihrer Hand die gesamte gesetzgebende und ausführende Gewalt konzentrieren und den Übergang zur Republik vorbereiten würden. Mably weist darauf hin, daß die Generalstände sich auf das Volk stützen werden, es ist aber nicht ganz klar, in welcher Form das Volk die Generalstände unterstützen wird.

Die Projekte für eine politische Umgestaltung Frankreichs lassen es als berechtigt erscheinen, Mably als einen der ersten Republikaner Frankreichs aus der Zeit vor der Revolution zu betrachten. In diesen seinen Projekten verläßt Mably hier und da das rationalistische Schema. So stellt Mably bei der Erörterung der verschiedenen Formen der Staatsmacht – der Monarchie und der Republik – fest, daß in den Staaten, in denen große ökonomische und politische Ungleichheit besteht, sich die Ständeteilung erhält und anders gedacht wird als dort, wo diese Ungleichheit fehlt oder weniger scharf ausgeprägt ist. Die Existenz der monarchischen Gewalt setzt Mably in Zusammenhang mit den Besonderheiten der Feudalordnung. Wo der Feudalismus überwunden ist, dort gibt es die republikanische Form des Staates, z. B. in der Schweiz.<sup>6</sup>

Die Existenz der Monarchie erhält somit eine historische Erklärung. Um die Monarchie beseitigen zu können, muß man die Grundlagen beseitigen, auf die sie sich stützt. Die Kritik an der Gesellschaft seiner Zeit und die Projekte für eine politische Umgestaltung haben Mably zur sozialen Frage geführt.

---

<sup>5</sup> Mably, Collection complète des œuvres, Paris 1794-1795, Bd. XI, S. 5, 33. Alle weiteren Mably-Angaben beziehen sich auf diese Ausgabe seiner Werke.

<sup>6</sup> Mably, Bd. XI, S. 502.

[57] In seinen theoretischen Schlußfolgerungen hinsichtlich der Notwendigkeit, die Monarchie in Frankreich zu beseitigen, steht Mably vor uns als Theoretiker der bürgerlichen Revolution, wenn er aber über den Charakter der gesellschaftlichen Organisation der Republik nachdenkt, dann ist er utopischer Kommunist.

Wie wir wissen, hat Mably geahnt, daß der Charakter eines Staates keineswegs von den politischen Institutionen bestimmt wird, die in ihm bestehen. Deswegen erklärt er, die Errichtung der Republik garantiere noch keineswegs die wahre Freiheit der Bürger. Die Liebe zur Freiheit genügt, argumentiert er, die Republik zu errichten. Das aber garantiert die Freiheit erst zur Hälfte, d. h. garantiert sie gar nicht. Man muß dazu noch gute Gesetze haben. Aber unter welchen Bedingungen sind gute Gesetze (und, natürlich, ihre Ausübung) möglich?

Die Antwort auf diese Frage gründet Mably auf seine Theorie der Leidenschaften. Erstmals hat diese Theorie in dem Buch „Über die Rechte und Pflichten des Staatsbürgers“ ihren Ausdruck erhalten, danach in den späteren Arbeiten Mablys – „Unterhaltungen Phocions“ (1769) und anderen. Mably behauptet, die Leidenschaften seien eine gewaltige gesellschaftliche Kraft, sie seien die „Seele der Welt“; dank ihnen erheben sich die Menschen zu einem hohen Grad von Größe und Kraft. Es gibt aber verschiedene Triebe, gute und schlechte. Gute Triebe sind diejenigen, die die Menschen verbinden (Freundschaft und gegenseitige Hilfe). Schlechte Triebe sind diejenigen, die die Menschen trennen, ihnen persönliches Interesse vermitteln. Hieraus erwächst die Aufgabe, die tugendhaften Triebe zu entwickeln und die schlechten auszutreiben. Solange es in der Gesellschaft schlechte Triebe gibt, kann es keine Freiheit, keine Achtung vor guten Gesetzen geben. Des bedeutet, damit die Republik gute Gesetze erhalten kann, die eine echte Blüte der Freiheit der Bürger garantieren können, muß man die Wurzeln für die Entstehung der schlechten Triebe, dieser schrecklichen Übel der Gesellschaft, beschneiden.

Was aber ist die Hauptquelle für die schlechten Triebe der [58] Gesellschaft? Das Privateigentum, gibt Mably zur Antwort.

In seinen weiteren politischen Konstruktionen stützt sich Mably auf ihm gut bekanntes historisches Material: Mably hatte sich viel mit Geschichte befaßt und für seine Zeit interessante Arbeiten zur Geschichte Griechenlands und Roms, Frankreichs, zur diplomatischen Geschichte Europas usw. geliefert. Er hatte gefunden, daß das Privateigentum das Menschengeschlecht keineswegs von seiner Wiege an begleitet hatte. Die Urgesellschaft, so erklärte er, kannte kein Privateigentum, und das entsprach den Gesetzen der Natur, der natürlichen Lage der Menschen. Aber auf irgendeiner Etappe ihrer Entwicklung haben die Menschen den Boden untereinander aufgeteilt, ohne die schrecklichen Folgen dieses Aktes vorauszusehen. „Aber wir“, schrieb Mably, „wir erkennen das ganze unendliche Übel, das aus dieser entsetzlichen Büchse der Pandora gekommen ist; müssen wir nicht, wenn auch nur die geringste Hoffnung unseren Verstand anrührt, diese glückliche Gütergemeinschaft herbeiwünschen, die von den Dichtern so gerühmt und so beweint wird, und die Lykurg in Sparta errichtet hat, die Plato in seiner Republik wieder erstehen lassen wollte, und die dank der Sittenverderbnis in unserer Welt nur eine Schimäre sein kann.“<sup>7</sup>

Die Feststellung, in den Urzeiten habe nur Gütergemeinschaft bestanden, und es habe keinerlei Privateigentum gegeben, wurde zur Hauptvoraussetzung Mablys bei der Verteidigung des Prinzips des gesellschaftlichen Eigentums als der Grundlage der idealen Gesellschaft.

Die Entstehung des Privateigentums, stellt Mably fest, hat zur Teilung der Gesellschaft in die Klassen der Reichen und der Armen, der Unterdrücker und der Unterdrückten geführt, die sich im Zustand unversöhnlicher gegenseitiger Feindschaft befinden. „Einerseits haben wir die Unterdrücker, gierig, dumm, berauscht von der Unermeßlichkeit ihrer Reichtümer, die ihnen Luxus und Vergnügen garantieren. Auf der anderen Seite stehen die Unterdrückten, die die Armut der Denkfähigkeit beraubt hat; und diese Tiere, die nicht mehr als Menschen angesehen werden und die tatsächlich auch keine sind, sind ge-[59]zwungen, schmutziges Futter zu essen, weil man ihnen menschliche Nahrung versagt; dies ist die Geschichte der alten Völker, der Assyrer, Babylonier, Inder, Perser u. dgl., die sich durch

---

<sup>7</sup> Mably, Bd. XI, S. 379-380.

Luxus und Verzärtelung mit Schande bedeckt haben, und auch die Geschichte der Mehrzahl unserer modernen Staaten.“<sup>8</sup>

Diesen gleichen Gedanken vom Bestehen einer Klassenteilung der Gesellschaft auf der Grundlage des Eigentums entwickelt Mably in seinem Buch „Zweifel ... an der natürlichen Ordnung der Gesellschaft“, das gegen das physiokratische System gerichtet ist. In diesem Buch hat Mably das Prinzip des gesellschaftlichen Eigentums am vollständigsten begründet.

Mably wendet sich gegen die Physiokraten, die behauptet hatten, das Grundeigentum sei ein Naturgesetz, die Grundlage der natürlichen Ordnung der Gesellschaft, und er widerlegt ihre Behauptungen. „Seit der Zeit, da ich das Grundeigentum errichtet sehe, sehe ich auch die Ungleichheit der Vermögen; und müssen nicht aus dieser Ungleichheit der Vermögen verschiedenartige und entgegengesetzte Interessen entstehen, alle Übel des Reichtums, alle Übel der Armut, Gefühlsroheit, Verderbnis der staatsbürgerlichen Sitten und all jene Vorurteile und Leidenschaften, die die ‚Offensichtlichkeit‘ ewig unterdrücken, auf die jedoch unsere Philosophen ihre letzten Hoffnungen setzen. Öffnet eine Seite der Geschichte, und ihr werdet sehen, daß alle Völker von dieser Ungleichheit des Besitzes gequält worden sind. Die Staatsbürger, die auf ihre Reichtümer stolz waren, lehnten es ab, Menschen, die dazu verurteilt waren zu arbeiten, um leben zu können, als sich gleichgestellt zu betrachten; gleichzeitig werdet ihr die Entstehung von ungerechten und tyrannischen Regierungen erblicken, von parteiischen und unterdrückenden Gesetze, mit einem Wort, die Masse des Unheils, unter dem die Völker stöhnen. Ein solches Bild stellt die Geschichte aller Völker dar.“<sup>9</sup>

Mably sagt geradeheraus, daß die Gesellschaft seiner Zeit eine Klassengesellschaft ist, was die „Philosophen“ (d. h. die Physiokraten) auch immer behaupten mögen: „Warum erkennen sie nicht, daß unsere Gesellschaft in verschiedene Menschen-[60]klassen geteilt ist, die dank den Grundeigentümern, dank ihrem Geiz und ihrer Eitelkeit, alle ihre eigenen Interessen haben, ich sage nicht verschiedenartige, sondern entgegengesetzte. Man muß schon sehr überzeugt von seiner Beredsamkeit und seinem Geschick, Sophismen zu gebrauchen, überzeugt sein, wenn man sich erkühnen will, sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, man könne einen Tagelöhner, der nur seine Meisterschaft besitzt, um im Schweiß seines Angesichts und in Notdurft leben und arbeiten zu können, davon überzeugen, seine Lage sei die bestmögliche; daß es eine große Wohltat sei, wenn es Großeigentümer gibt, die alles an sich gerissen haben und herrlich in Überfluß und Freuden leben. Wie kann man einen Bauern davon überzeugen, es sei für ihn das gleiche, nur Pächter einer Parzelle zu sein oder diese als Eigentum zu besitzen. Mit einem Wort, mein Bester, wie stellt Ihr Euch dies vor, wie man Menschen, die nichts besitzen, d. b. die bedeutende Mehrheit der Bürger, zwingen kann zu glauben, sie lebten unter einer Ordnung, unter der sie die größtmögliche Summe von Freude und Glück finden können. Man kann nicht beweisen, daß das Falsche das Richtige ist.“<sup>10</sup>

Für Mably gab es vor allem den Widerspruch der einen, allgemeinen Ordnung – zwischen Unterdrückern und Unterdrückten, Reichen und Armen. Mably unterschied keine Veränderungen der Produktionsweise, keine Veränderungen der Form des Privateigentums, der sozialen Grundlage des Staates. Er hatte die Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung der Klassengesellschaft nicht begriffen, war metaphysischer Idealist.

Einen schüchternen Schritt zu einer historischen Betrachtung der Erfahrung der Vergangenheit hat er freilich dennoch getan und erkannt, daß dem radikalen Antagonismus in der Gesellschaft das Privateigentum zugrunde liegt, das die Teilung der Gesellschaft in die entgegengesetzten und unversöhnlichen Klassen der Reichen und der Armen, der Unterdrückten und der Unterdrücker zur Folge hatte.

Dieser schüchterne Schritt Mablys hatte auch zur Folge, daß er eine politische Theorie und eine eigenständige soziale Utopie ausarbeitete.

[61] Wenn Mably, wie oben gesagt wurde, bei der Bestimmung der unmittelbaren Bedürfnisse Frankreichs von den real bestehenden Bedingungen ausgegangen war, so stand er bei der Festlegung der

---

<sup>8</sup> Mably, Bd. XI, S. 382.

<sup>9</sup> Mably, Bd. XI, S. 10-11.

<sup>10</sup> Mably, Bd. XI, S. 38-39.

weiteren Aufgaben Frankreichs – und auch jedes anderen Staates seiner Zeit –, bei der Bestimmung der idealen gesellschaftlichen Organisation gänzlich auf dem Boden der Utopie.

Zur Lösung der theoretischen Aufgabe, was mit den feudalabsolutistischen Verhältnissen geschehen solle, konnte er bei der historischen Erfahrung der bürgerlichen Revolutionen in den Niederlanden und in England Hilfe suchen. Was die Lösung der schwierigeren theoretischen Aufgabe der sozialen Umgestaltung der Gesellschaft anbetrifft, so konnte er hier die historische Erfahrung nicht heranziehen, weil es sie nicht gab.

Es gab aber geschichtliche Legenden vom Goldenen Zeitalter, die bis in die früheste Periode des Bestehens von Ackerbauern- und Hirtengesellschaften des alten Griechenland zurückgingen. Es gab Sparta, von Lykurg geleitet, der weise Gesetze geschaffen hatte, mit denen die Gesetzgebung keines der späteren Staaten (in den Augen Mablys) einen Vergleich aushielt. Bekannt waren die Erzählungen von der urtümlichen Einfachheit der Indianer von Nordamerika, die nicht durch Privateigentum befleckt waren. All diese geschichtlichen Legenden und widersprüchlichen Nachrichten über das Leben rückständiger Menschen aus der Zeit Mablys hatte dieser bei der Ausarbeitung seiner sozialen Utopie als Grundlage genommen.

Wenn in der Vergangenheit (und hier und da auch in der Gegenwart), so überlegte Mably, die Gesellschaft auf Grund gemeinsamen Besitzes an Boden, Vieh und anderen Gütern existiert hat, warum sollte es dann unmöglich sein, jetzt oder in Zukunft gesellschaftliches Eigentum oder wenigstens Gütergleichheit herzustellen? Das gesellschaftliche Eigentum ist die natürliche Grundlage für das Bestehen der menschlichen Gesellschaft, ist Naturgesetz. „Warum sollten wir nicht“, schrieb Mably, „mit dem persönlichen Eigentum verbleiben, das wir aus den Händen der wohlthätigen Natur erhalten haben? Die Natur hat uns dazu bestimmt, untereinander gleich zu sein, [62] denn kein Mensch kann von einem anderen Menschen Pflichten verlangen, die er seinerseits nicht selbst für diesen ausführen müßte; sie hat allen gleiche Bedürfnisse gegeben, um ständig an unsere Gleichheit zu gemahnen; sie hat uns durch gesellschaftliche Eigenschaften zusammengeschlossen, die unser Glück bilden sollten, die aber seit jener Zeit zu rohen und wilden Leidenschaften geworden sind, da die Teilung der Menschen in Reiche und Arme entstand. Wir sind schwer dafür bestraft worden, daß wir das Glück nicht dort gesucht haben, wohin es der Schöpfer gesetzt hat.“<sup>11</sup>

In der angeführten Argumentation Mablys ist der Hinweis auf die gesellschaftlichen Eigenschaften sehr wichtig, die den Menschen eigen sind, Eigenschaften, die die einzelnen Individuen zu einem gesellschaftlichen Ganzen zusammenschließen. Ein Milieu, eine Gesellschaftsordnung, die auf Privateigentum begründet ist, verdirbt die menschlichen Triebe. Hieraus ergibt sich die Schlußfolgerung – das Milieu muß verändert, der Gesellschaftsordnung der Menschen eine andere Grundlage gegeben werden, nämlich das gesellschaftliche Eigentum.

Mably träumt von einer idealen Gesellschaftsordnung, die sich auf das gesellschaftliche Eigentum gründet und bei der sich die den Menschen eigenen gesellschaftlichen Eigenschaften im Interesse des allgemeinen Glücks der Menschen stärker entwickeln. „Ich kann niemals lesen“, schreibt Mably, „wie ein Reisender eine gewisse Insel in der Wüste beschreibt, deren Himmel ungetrübt ist, deren Wasser gesund ist, ohne daß mich der Neid ergriffe und der Wunsch entstände, dort sofort eine Republik zu errichten, in der alle gleich wären, alle reich, alle arm, alle frei und alle Brüder, in der unser erstes Gesetz wäre, Nichts als Eigentum zu besitzen. Die Früchte unserer Arbeit würden wir in die gesellschaftlichen Lager bringen: sie wären Eigentum des Staates und Erbgut eines jeden Bürgers. Jährlich würden Familienväter als Ökonomen gewählt werden, die mit der Funktion bekleidet würden, das, was jeder braucht, entsprechend seinem Bedürfnis zu verteilen, Bürger für Arbeiten einzusetzen, die für die Gesellschaft notwendig [63] sind, und die guten Sitten im Staat aufrechtzuerhalten.“<sup>12</sup>

Die ideale kommunistische Republik Mablys ist ihrem Wesen nach eine patriarchalische Bauerngemeinde der Vergangenheit mit ihrer groben Nivellierung und ihrem, durch Armut bedingten Asketismus.

---

<sup>11</sup> Mably, Bd. XI, S. 11. Unter dem persönlichen Eigentum verstand Mably wie die Physiokraten die Freiheit des Menschen, sozusagen das Eigentum des Menschen an sich selbst.

<sup>12</sup> Mably, Bd. XI, S. 383; Bd. IX, S. 69-70.

Mably ist empört über das Märchen, das von den Physiokraten literarisch verbreitet wurde (und von der Bourgeoisie bis in unsere Zeit wiederholt wird), das Privateigentum sei der einzige Anreiz, der die Menschen zur Arbeit bewegen könne. Mably sagt, daß sich unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Eigentums mächtigere Anreize für die Arbeit entwickeln, wie Ehrgeiz, der Wunsch, die gesellschaftliche Achtung zu erringen, usw. Der Wunsch, für des gesellschaftliche Wohl zu arbeiten, wird die Bürger der kommunistischen Republik zum Arbeitswetteifer führen.

„Gerade die Bauern, deren Felder am fruchtbarsten wären, würde ich durch Belohnung zum Wettstreit anspornen; den Hirten, dessen Herde am gesündesten und fruchtbarsten wäre; den Jäger, der am geschicktesten und am ausdauerndsten ist, die Schwierigkeiten seines Berufes und die Veränderungen des Wetters zu ertragen; den Weber, der am arbeitsamsten ist; die Frau, die am meisten durch häusliche Verpflichtungen belastet ist; den Familienvater, der am sorgfältigsten auf die Erziehung zu staatsbürgerlichem Pflichtbewußtsein in der Familie achtet, und die Kinder, die am folgsamsten im Unterricht sind und sich am meisten bemühen, den Tugenden ihrer Väter nachzueifern.“<sup>13</sup>

Mably widerlegt die Behauptung der Physiokraten, die gesellschaftliche Ungleichheit sei eine Folge der physischen Ungleichheit der Menschen und somit durch die Natur selbst diktiert. Die Ökonomen, schrieb Mably, wollen die Menschen zwingen, das Recht der Stärke als das wahre Recht zu betrachten. Das aber entspricht den Gesetzen der Natur nicht. „Stellt die Gütergemeinschaft her und nichts wird danach leichter sein, als die Gleichheit der Stellung herzustellen und auf dieser doppelten Grundlage das Glück der Menschen zu festigen.“<sup>14</sup>

[64] Mably war sich natürlich darüber im klaren, daß die physischen (und moralischen) Eigenschaften der Menschen nicht gleich sind und dieser Umstand bei der Errichtung des gemeinsamen Eigentums zu Versuchen führen kann, das Privateigentum wiederherzustellen. Aber diese Gefahr, meint Mably, kann man verhüten, wenn eine weise Politik die Anhänglichkeit der Menschen an das Privateigentum unterdrückt. Gerade auf diese Seite der Frage, so fährt er fort, müssen die Philosophen ihr Augenmerk richten. Ihre Verpflichtung besteht darin, dieser Gefahr und eventuellen Fehlern der Menschen vorzubeugen, nicht aber darin, die Triebe der Menschen als Naturgesetze hinzustellen.

Mably war von tiefem Glauben an die Vorzüge der kommunistischen Gesellschaft erfüllt, die Errichtung dieser Gesellschaft war sein Lieblingstraum. Er schrieb dazu: „Ich bin weit davon entfernt, diese Gemeinschaft als wirklichkeitsfremde Schimäre zu betrachten. Ich habe mir die Mühe genommen zu zeigen, wie die Menschen zur Errichtung von Eigentum gelangt sind. Unsere Vorfahren haben eine Dummheit begangen, als sie den Boden aufteilten.“<sup>15</sup> Er erklärt, die Erde werde auch bevölkert und auch bearbeitet werden, wenn es kein Privateigentum gäbe. Bei Herrschaft der Gütergemeinschaft würden die Ernten nicht weniger reich sein als beim Privateigentum, bei dem ganze Provinzen verkommen. Die Menschen würden für die Gesellschaft mit nicht geringerer Bereitschaft arbeiten, als sie es bei Privateigentum für sich tun. Die Gesetze der kommunistischen Gesellschaft würden die Achtung vor der Arbeit festigen und ihr Ruhm verleihen.<sup>16</sup>

Nach Mably setzt die kommunistische Gesellschaft ein hohes Bewußtsein der Bürger voraus. Die Mitglieder dieser Gesellschaft, durch gemeinsames Eigentum und gemeinsame Arbeit verbunden, würden eng mit ihrer Heimat, der kommunistischen Republik, verbunden sein. Da sie für die Gesellschaft arbeiten und von ihr alles Notwendige erhalten würden, würden die Menschen ihr alles verdanken, ihr Vaterland lieben und alle ihre Kräfte zu seiner Verteidigung hingeben. Keinerlei äußere Feinde würden die auf ihre Gleichheit stolzen und in ihrer [65] Freiheit eifrigen Bürger der kommunistischen Republik überwinden können.<sup>17</sup>

Mably hat nicht eine so ausführliche Beschreibung der Leitung in der kommunistischen Gesellschaft der Zukunft gegeben wie Morelly, der eine bis ins einzelne gehende Verfassung der kommunistischen

<sup>13</sup> Mably, Bd. XI, S. 383-384.

<sup>14</sup> Mably, Bd. XI, S. 18.

<sup>15</sup> Mably, Bd. IX, S. 70-71.

<sup>16</sup> Mably, Bd. XI, S. 9-10.

<sup>17</sup> Mably, Bd. IX, S. 90-91.

Republik geschrieben hat. Mably hat sich lediglich auf den Hinweis beschränkt, es werde erforderlich sein, Volksbeauftragte – Magistrate – zu wählen, deren Hauptfunktionen die Organisation der Arbeit, die Verteilung der Produkte unter die Bürger und die Aufsicht über die öffentlichen Sitten sein sollten.

Im Falle des Einfalls äußerer Feinde werden alle Bürger zu Soldaten, da es eine ständige Armee nicht geben darf, wie auch keinerlei andere Organisationen bewaffneter Menschen vorgesehen sind. Der Charakter der Gesellschaftsordnung bei kommunistischem Eigentum setzt brüderliche Beziehungen zwischen den Bürgern voraus, gegenseitige Achtung und Liebe zur Heimat. Die Funktionen des Staates beschränken sich damit auf eine einfache Lenkung der Produktion und auf die Verteilung ...

Er war der Meinung, Gütergemeinschaft sei keineswegs eine wirklichkeitsfremde Schimäre, wenn er aber die Frage ganz direkt (und erstmals in der Geschichte des kommunistischen Denkens) stellt, ob man die Gütergemeinschaft jetzt errichten könne, da überall das Privateigentum herrsche, erklärt er: nein, es ist unmöglich. „Keinerlei menschliche Kraft könnte heute versuchen, die Gleichheit wiederherzustellen, ohne noch größere Mißstände zu verursachen als die, die man vermeiden möchte.“<sup>18</sup>

Das Entstehen der utopischen kommunistischen Theorien des 18. Jahrhunderts bringt Engels in Zusammenhang mit den „revolutionären Versuchen der noch nicht entstandenen Klasse“. Das berechtigt dazu zu sagen, daß die kommunistische Theorie Mablys die revolutionäre Stimmung der breiten Volksmassen der Werktätigen Frankreichs und die ersten revolutionären Versuche des entstehenden französischen Proletariats der Stadt und des Landes (der Masse der exproprierten Bauern, der Tagelöhner, der Arbeiter der verschiedenartigen primitiven Indu-[66]strie-einrichtungen, der Manufakturen usw.) widerspiegelt hat.

Die Schärfe der Widersprüche zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen, die Proletarisierung der französischen Bauernschaft und das Wachstum des Vorproletariats in den Städten, stellten mit immer größerer Bestimmtheit die Frage nach dem Verhältnis zum Eigentum. Einige Utopisten schwangen sich auf bis zur theoretischen Vorwegnahme der kommunistischen Gesellschaft. Einer von diesen war Mably. Die Entdeckung der Tatsache des ununterbrochenen Kampfes um des Eigentums willen im Verlauf der gesamten Geschichte hatten ihn zu der Schlußfolgerung gebracht, daß eine auf Privateigentum gegründete Gesellschaft unvermeidlich in zwei feindliche Lager gespalten werden muß – in Patrizier und Plebejer, in Besitzende und Besitzlose, in Ausbeuter und Ausgebeutete. Die Historiker der Restaurationsperiode waren bei der Feststellung dieser Tatsache nicht die Pioniere, sie haben nur den Kampf der Bourgeoisie gegen die Feudalen festgestellt. Gerade das demokratische Denken des 18. Jahrhunderts und die Erfahrungen der Revolution von 1789-1794 haben sie in ihren historischen Arbeiten auf diesen Weg gedrängt.

Die Widersprüche zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen selbst, die Mably beobachtet hatte, zwangen ihn, sich einem vertieften Studium der Geschichte zuzuwenden, denn er sagte: „Die Vergangenheit lehrt uns die Zukunft“. Natürlich verlieh seine Vertrautheit mit der antiken Geschichte seiner Utopie einen ganz spezifischen Charakter. Er verstand es nicht, die Gesetzmäßigkeiten der historischen Entwicklung der Menschheit aufzudecken, begriff nicht die Besonderheiten der Entwicklung einer jeden Formation. Er konnte die Existenz dieser Formationen nicht feststellen, d. h. nicht die Grundlage der Entwicklung der Gesellschaft, die materielle Produktion entdecken; die utopischen Kommunisten verbanden nicht die Klassenstruktur der Gesellschaft und den fortschreitenden Gang der Geschichte von der niedersten Form zur höheren mit den Besonderheiten dieser Produktion. Es überstieg seine Kräfte, die spezifische Form des Klassenkampfes auf jeder [67] Entwicklungsstufe der Gesellschaft aufzudecken, und er war, begreiflicherweise, nicht imstande, sein kommunistisches Ideal mit einer bestimmten Entwicklungsstufe der Gesellschaft in Zusammenhang zu bringen, jene gesellschaftliche Kraft zu finden und zu zeigen, die sein soziales Ideal hätte verwirklichen können.

Mably befand sich, wie auch seine Nachfolger in den Jahren der Revolution, unter der starken Einwirkung der historischen Tradition, die seinen Ideen einen Anstrich von antiken Formeln gab, die die tatsächlichen Forderungen der Volksmassen Frankreichs beinhalteten ...

---

<sup>18</sup> Mably, Bd. XI, S. 12.

Mably suchte in der Vergangenheit, in den antiken Republiken Griechenlands und Roms, den Geist der Revolution, heroische Gestalten, eine ideale Gesellschaftsordnung, die großartige Charaktere hervorgebracht hat. Sparta wurde von ihm als idealer Staat angegeben, Lykurg als weisester Gesetzgeber, die Spartaner als ideale Staatsbürger. Mably wußte, daß die spartanische Demokratie auf der Arbeit der Heloten begründet war, aber er übersah dies bewußt, da ein Unterstreichen dieses Umstandes die Bedeutung des Vorbildes, das er als Argument zugunsten der Gütergemeinschaft und der Demokratie gewählt hatte, in den Augen der anderen herabgesetzt hätte. Er wendet sich den Werken Catos und Ciceros zu, zitiert sie, führt den Menschen seiner Zeit die stolzen Charaktere freier und starker Republikaner vor und stellt sie den schwachen und verwahrlosten Zeitgenossen entgegen, die geduldig das Sklavenjoch des Feudalismus tragen. Er rühmt die stolzen Plebejer Roms für ihren ständigen Kampf mit dem Patriziern und für die Errichtung des Tribunats. Er ruft seiner Generation die Ruhmesseiten des Kampfes um Freiheit und Gleichheit in den antiken Republiken ins Gedächtnis, ihre Kühnheit im Kampf gegen Eroberer. Diese Hinwendung zur Vergangenheit brauchte Mably, um nicht nur die anderen, sondern auch sich selbst von der Existenz idealer Gesellschaften in der Vergangenheit zu überzeugen. Natürlich suchte Mably in der Vergangenheit Hinweise für eine ideale Gesellschaft der Zukunft. Die Grundzüge dieser Gesellschaft der Zukunft schrieb er ab [68] von den antiken Gesellschaften der frühen Periode, als Privateigentum und Staat die urtümliche Gemeinde noch nicht zersetzt hatten, aber die Idee der kommunistischen Gesellschaft selbst stellte bei ihm eine Widerspiegelung der Forderungen der ausgebeuteten Bauern und Plebejer Frankreichs im 18. Jahrhundert dar. Die moderne Idee war von Mably in eine urtümlich-kommunistische Hülle gekleidet worden, und das hat allen bürgerlichen Autoren Anlaß zu der Behauptung gegeben, die kommunistische Utopie Mabllys verdanke ihr Entstehen allein ideologischen Quellen. Damit wurde die Frage der Entstehung der kommunistischen Theorie des 18. Jahrhunderts auf eine einfache Kontinuität der Ideen zurückgeführt.

Mably hat eine relativ geschlossene kommunistische Theorie geschaffen. Solche Punkte seiner Theorie wie Gütergemeinschaft, Organisierung der gesellschaftlichen Produktion, Verpflichtung aller Glieder der Gesellschaft zur Arbeit, Lob der gesellschaftlichen Arbeit, die Idee des Arbeitswettstreites, Arbeit nach Fähigkeiten und Empfang der Produkte nach den Bedürfnissen, die Beschränkung der Funktionen der Leitung auf die Organisierung der Arbeit und die Verteilung der Produkte der gemeinsamen Arbeit usw. – all diese Ideen Mabllys waren eine große Errungenschaft des kommunistischen Denkens im 18. Jahrhundert.

Am konsequentesten führt Mably das Prinzip des Ausgleichs durch. Das Prinzip des Ausgleichs in der Nutznießung der Lebensgüter, die Forderung nach Mäßigkeit – all dies konnte unter den Bedingungen primitiver Formen der Produktion entstehen, deren äußerste Begrenztheit auch primitive Vorstellungen von einer „gerechten“ gleichmäßigen Verteilung aller Güter hervorbrachte.

Gerade der patriarchalisch-bäuerliche Charakter des kommunistischen Systems Mabllys bestimmte auch sein Prinzip des Ausgleichs im Verbrauch. In seinen theoretischen Konstruktionen konnte er die Grenzen der Bedingungen seiner Zeit nicht überschreiten und suchte den Boden für den Kommunismus vorzugsweise auf dem Dorf mit seinen unentwickelten Produktivkräften. Das Bestreben, zu urtümlich-kommunistischen Verhält-[69]nissen zurückzukehren, einen „Bauernkommunismus“ zu errichten, die Gegenüberstellung der sich entwickelnden bürgerlichen Verhältnisse einerseits und der primitiven Gleichheit der bäuerlichen Gemeindeverhältnisse andererseits – all dies trägt reaktionären Charakter. Aber dies ist nur die eine Seite der Lehre Mabllys. Auf der anderen Seite hatte die leidenschaftliche Kritik an der Klassenungleichheit, die Verurteilung der feudalen Gesellschaft, der besitzenden Klassen überhaupt, die Forderung nach ökonomischer und politischer Gleichheit, hatte all dies revolutionäre Bedeutung, denn die Propagierung der Idee der Gleichheit, sowohl der ökonomischen wie der politischen, erweckte die Volksmassen zum Kampf gegen die feudalabsolutistische Monarchie, drängte diese Massen in revolutionären Aktionen.

Schon die Behauptung Mabllys, die Menschheit habe anfänglich in kommunistischen Verhältnissen gelebt, hatte in seinem kommunistischen System größte Bedeutung, da sie als historische Grundlage für seine kommunistische Theorie diente: wenn es kommunistische Verhältnisse schon in der Vergangenheit gegeben hat, warum kann es sie nicht in der Gegenwart und in der Zukunft geben? Die



kommunistische Theorie lehnte sowohl das feudale Eigentum wie auch das bürgerliche Eigentum ab. Die Originalität der kommunistischen Theorie Mablys besteht darin, daß erstens ihr Verfasser von der Verurteilung der feudalen und der bürgerlichen Form des Eigentums ausging, und daß er zweitens versucht hat, sich auf die sogenannte historische Erfahrung der Menschheit zu stützen, als das Gemeindegut herrschte. Diese kritische und in gewissem, sehr bedingtem Sinne historische Seite der kommunistischen Theorie Mablys zeichnet sie vor allen vorangegangenen sozialen Utopien aus, auch die Utopie Morellys nicht ausgeschlossen. Mably konnte sich mit den alten Vorstellungen von der Geschichte und ihren Lehren nicht zufrieden geben. Seine Theorie der Triebe, die Feststellung der Tatsache des Klassenkampfes in der Gesellschaft, die Versuche, die Entstehung des Privateigentums aus den materiellen Bedürfnissen der Menschen heraus zu erklären, brechen mit dem traditionellen Standpunkt [70] der Epoche der bürgerlichen Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Gerade diese Seite der Methode Mablys verleiht seinen sozialen Ideen besonderes Interesse.

In seinem Traktat „Über die Gesetzgebung“ (1776) entwickelt Mably im einzelnen den Gedanken von der Unmöglichkeit, in seiner Zeit Gütergemeinschaft herzustellen. „Aber lassen wir die Republik Platons, und fürchten Sie nicht, Mylord, daß ich davon träume, eine vollkommene Republik zu errichten; es fehlt an Material, um ein derartiges Gebäude aufzuführen.“<sup>19</sup>

Die pessimistische Schlußfolgerung Mablys bedeutet keineswegs, daß er auf sein kommunistisches Ideal verzichtet; es handelt sich vielmehr darum, daß „es an Material fehlt, um ein derartiges Gebäude aufzuführen“. Weder werden die Menschen der Hoffart – Geistlichkeit und Adel – auf ihre Vorrechte verzichten oder bereit sein, sich mit dem letzten Stand des Staates zu vermischen, noch werden die Menschen der Habgier – die Bourgeois – bereit sein, auf ihren Reichtum zu verzichten oder einer Neuverteilung des Besitzes zustimmen. Das Volk jedoch hat sich jahrhundertlang daran gewöhnt, sich den Reichen unterzuordnen. Sogar die Plebejer Roms haben nach langem Kampf mit den Patriziern nur erreicht, daß ihre Tribunen friedlich an den Türen des Senats saßen, ohne das Recht zu haben, dort einzutreten. Und dabei waren die Plebejer Roms nicht so versklavt wie die Völker des modernen Europas. Die Erfahrung der englischen Revolution zeigt, daß ihre Führer eine echte Republik errichten wollten, die Bürger selbst aber zu den alten Verhältnissen zurückkehrten. Die Menschen sind durch das Grundeigentum zu sehr verdorben, als daß es möglich wäre, sofort zur Gütergemeinschaft und Gleichheit der Stellung überzugehen. Mit Ausnahme der Indianer Amerikas sind alle übrigen Völker zu entfernt von der Wahrheit, als daß sie zur Gütergemeinschaft zurückkehren könnten.<sup>20</sup>

Somit stehen nach Mably zwei Umstände der Errichtung einer vollkommenen Gesellschaftsordnung im Wege: die Abneigung der [71] Eigentümer, auf ihr Eigentum zu verzichten, und die sklavische Unterwürfigkeit der Völker, die daran gewöhnt worden sind, sich der Herrschaft der Privilegierten zu unterwerfen, ungerechten Gesetzen zu gehorchen.

Solche Schlußfolgerungen entmutigten Mably aber nicht. Er suchte nach der Lösung einer bescheideneren Aufgabe, der Beseitigung wenigstens einiger schlimmen Seiten der Gesellschaft. Er schuf ein utopisches Projekt für eine Republik der Gleichheit. „Wenn wir uns den einfachen Naturgesetzen nicht sofort unterwerfen können“, schrieb Mably, „dann muß zumindest die Frage untersucht werden, welche Hilfsquellen der menschlichen Kunst es gibt, die wenigstens schon einen Teil der Übel entfernen können, die durch die Vermögensungleichheit erzeugt worden sind.“<sup>21</sup>

Eine weise Gesetzgebung kann, nach seiner Meinung, die Bürger allmählich an einen Zustand der Gleichheit von Vermögen und Stellung heranzuführen. Die Hauptsache ist, die schlimmsten Übel zu treffen: die Habgier und die Ehrsucht, die sich aus dem Privateigentum ergeben. Die Kunst des Gesetzgebers muß darin bestehen, die Bedürfnisse der Menschen und des Staates zu verringern. Der Staat selbst muß seinen Bürgern ein Beispiel des Maßhaltens geben. Die Steuern müssen ständig verringert werden, das Großeigentum ununterbrochen zerstückelt werden. Zu diesem Zweck muß der Staat die Vererbung von Besitz ausgehend vom Prinzip seiner gleichmäßigen Verteilung regeln. Das

---

<sup>19</sup> Mably, Bd. IX, S. 97.

<sup>20</sup> Mably, Bd. XI, S. 221-222.

<sup>21</sup> Mably, Bd. XI, S. 222.

Hauptaugenmerk des Gesetzgebers aber muß auf die Durchführung von Agrargesetzen gerichtet werden ...

Mably rühmt die Agrargesetze der römischen Republik, die es verboten, mehr als 100 Arpent Land zu besitzen; dieser Besitz ermöglichte es den Eigentümern nicht, reich oder stark genug zu werden, um die Mitbürger unterdrücken zu können. Nur die Durchführung von Agrarreformen schafft nach Mably die Grundlage für die Herstellung politischer Gleichheit.

Ökonomische Gleichheit soll die Grundlage für das Bestehen der demokratischen Republik sein. Demokratie ist, wie Mably [72] feststellt, die Form der Heranziehung der Bürger zur Leitung des Staates. Laßt alle Bürger die staatlichen Angelegenheiten erörtern, und sie werden allmählich lernen, ihre Privatinteressen um der Interessen der Gesellschaft willen zu opfern. Alle Bürger müssen gleiche Rechte und Pflichten haben, und es darf keinerlei Ständeteilung geben. Die oberste Souveränität gehört allein dem Volk. Gesetze können nur vom Volke ausgehen, die Regierung kann nur vom Volk geschaffen werden.

Volksversammlungen sind die Form der Teilnahme aller Bürger an den Angelegenheiten des Staates. In großen Staaten ist es freilich schwierig, daß alle Bürger sich unmittelbar an der Gesetzgebung beteiligen. Ein Ausweg besteht darin, daß die Bürger ihre Rechte auf dem Wege von Wahlen ihrer Vertreter für die Nationalversammlung wahrnehmen können, die ein gesetzgebendes Organ sein wird, das man periodisch neu wählt. Die Gesetze müssen durch die Mehrheit der Stimmen der Mitglieder der Nationalversammlung angenommen werden.<sup>22</sup>

Die ausführende Gewalt muß an der Peripherie durch vom Volk gewählte Magistrate vertreten sein, im Zentrum durch eine von der Nationalversammlung gewählte Regierung, die der Versammlung rechenschaftspflichtig ist.

Mably stellt den Gedanken der Vereinigung demokratischer Republiken in einer Föderation auf, was nach seiner Ansicht die innere Festigkeit und die äußere Sicherheit der Republik garantieren würde. Eine solche föderative Republik muß eine Politik des Friedens betreiben, denn „Frieden ist der natürliche Zustand der Menschen“<sup>23</sup>. Mably erklärt, die Zunahme der Reichtümer bei den einen und der Armut bei den anderen führt unvermeidlich zur Zerreißen aller gesellschaftlichen Bande. Die Herrschaft des Privateigentums setzt Raubkriege gegen andere Staaten voraus und belastet die Völker mit einer gewaltigen Staatsverschuldung. Die Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart bestätigt dies, schrieb Mably. England hat seine Herrschaft durch Ausplünderung und Vernichtung anderer Völker begründet, was zur Freiheitsbeschränkung für das englische Volk selbst geführt hat. Eine ebensolche Außenpolitik betreibt auch Frankreich. Und die Franzosen, die die [73] Würger der Völker Deutschlands sind, sind nicht imstande, ihre eigene Freiheit zu verteidigen. Staaten, die eine Eroberungspolitik betreiben, gehen letzten Endes mit Unvermeidlichkeit selbst zugrunde: die Römer waren Eroberer und fanden in Eroberungen ihren Untergang.<sup>24</sup>

Bei Erringung der Gleichheit der Bürger wird es keine Ursachen für Angriffskriege geben. „Der Angriffskrieg muß von den Gesetzen als Verbrechen betrachtet werden“, Personen, die einen Angriffskrieg propagieren, sollen als Feinde der Gesellschaft dem Gericht übergeben werden.<sup>25</sup> Die Republik kann nur einen Verteidigungskrieg führen, nämlich im Falle des Eindringens des Feindes.

Gute Beziehungen zu den anderen Staaten zu unterhalten muß die heilige Verpflichtung der Magistrate sein. Die Republik muß Gesetze annehmen, die die friedlichen Beziehungen zu anderen Staaten festlegen. Die Prinzipien der Außenpolitik der Republik müssen allen Völkern verkündet werden; es muß zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden, daß die Republik nur Verteidigungskriege führen wird. Im Falle des Eindringens des Feindes werden sich alle Bürger der Republik gegen den Feind erheben, über den die kriegerische Tapferkeit, die den Bürgern einer demokratischen Republik eigen

---

<sup>22</sup> Mably, Bd. XI, S. 179-180, 197-199.

<sup>23</sup> Mably, Bd. IX, S. 191, 200-223.

<sup>24</sup> Mably, Bd. IX, S. 14-16; Bd. XI, S. 13-15.

<sup>25</sup> Mably, Bd. IX, S. 190-194.

ist, unzweifelhaft den Sieg davontragen wird. Nur Gleichheit ermöglicht hohe kriegerische Tapferkeit.<sup>26</sup>

Dem allgemeinen Wohl, den Interessen der Republik muß auch die Erziehung der jungen Generation untergeordnet werden. Mably träumt von der Erziehung vollkommener Bürger, daher schlägt er die Einführung einer allgemeinen unentgeltlichen Volksbildung und Volkserziehung vor. Von klein auf sollen die Kinder in staatlichen Erziehungseinrichtungen untergebracht werden, von wo sie in die staatlichen Schulen übergehen. Der Staat muß gesunde, kräftige und tugendhafte Bürger der Republik erziehen. „Grundlage des Schulunterrichts“, schrieb Mably, „muß eine gesunde Moral sein, oder das Begreifen der Regeln einer vernünftigen Führung, das Begreifen, daß man nur glücklich sein kann, wenn man sich der Vernunft unterordnet.“ Leitprinzip der Moral muß sein: „Tu einem anderen nicht das [74] an, was du selbst für dich nicht möchtest“.

Mably schlägt auch vor, „Naturrecht“ in das System der Bildung einzuführen. Dem Studium der Geschichte maß Mably im System der Bildung und Erziehung besondere Bedeutung bei. „Die Vergangenheit lehrt uns die Zukunft“, „die Gegenwart geht mit der Zukunft schwanger“, liebte er zu wiederholen. In der Geschichte sah er eine Anleitung zum politischen Handeln. Besonders muß die Geschichte von Völkern studiert werden, „die durch ihre Sittlichkeit, ihre Weisheit und Liebe zu Gerechtigkeit und Vaterland berühmt sind“<sup>27</sup>.

Zur Erziehung gesunder, kräftiger und geschickter Bürger sieht Mably ein System körperlicher Übungen vor, die auch die erforderlichen Fertigkeiten im Kriegswesen vermitteln sollen.

Im ganzen müssen Erziehung und Bildung das Ziel verfolgen, republikanische Bürger heranzubilden, die Anhänger des gesellschaftlichen Eigentums oder doch wenigstens der Gleichheit unter den Bürgern sind.

Bemerkenswert ist, daß das pädagogische System keine religiöse Erziehung vorsieht, obwohl gerade Mably die Idee des Kults eines „Höchsten Wesens“ aufgebracht hat. Im Kult des „Höchsten Wesens“ sah er den Kult der Gesetze der Natur, den Kult der Gleichheit unter den Bürgern. Daher träumte er von einer Vereinigung der Religion mit der Philosophie, die beide, wie er meinte, den Menschen die Prinzipien des natürlichen Rechts ins Bewußtsein pflanzen sollten, eine reaktionäre Idee, die die feindliche Einstellung ihres Autors gegen seine Zeitgenossen – die materialistischen Philosophen – vollkommen erklärt.

Die Lehre Mablys von der demokratischen Republik ist die logische Schlußfolgerung aus seiner Anerkennung der Realisierbarkeit des kommunistischen Ideals. Gleichzeitig bewahrt diese Lehre den gleichen utopischen Charakter wie auch seine kommunistische Theorie.

Die Hauptaufgaben des 18. Jahrhunderts bestanden in Frankreich im Kampf um die Beseitigung der feudalen Verhältnisse und der absoluten Monarchie. Eine konsequente Lösung dieser Aufgabe konnte nur unter der Bedingung einer Bauernrevolution [75] gefunden werden. Außerhalb der Bauernrevolution ist die Bourgeoisie nur zu Abmachungen mit der absoluten Monarchie fähig.

Die Formulierung der Idee der Gleichheit, die Forderung nach Agrargesetzen, nach Neuverteilung des Eigentums, Beseitigen des feudalen Grundbesitzes, Vernichtung der Ständeteilung, Beseitigung der Monarchie und Errichtung einer demokratischen Republik von Kleineigentümern – diese Forderungen Mablys waren auch das Programm der bürgerlich-demokratischen Revolution. Dies ist kein sozialistisches Programm. Lenin schrieb hierzu, die „... Idee der Gleichheit ist der vollständigste, konsequenteste und entschiedenste Ausdruck der bürgerlich-demokratischen Aufgaben“<sup>28</sup>. Und weiter: „Hieraus ersehen Sie, daß die bäuerlichen Ausgleichsideen – reaktionär und utopisch vom Standpunkt des Sozialismus – revolutionär sind vom Standpunkt des bürgerlichen Demokratismus“<sup>29</sup>. „Die

---

<sup>26</sup> Mably, Bd. IX, S. 197-199.

<sup>27</sup> Mably, Bd. IX, S. 377-380.

<sup>28</sup> Lenin, W. I., Stärke und Schwäche der russischen Revolution, Lenin-Werke, Bd. 12, Berlin 1959, 8. 352.

<sup>29</sup> Lenin, W. I., V. Parteitag der SDAPR, Referat über die Stellung zu den bürgerlichen Parteien, Lenin-Werke, Bd. 12, Berlin 1959, S. 468.

Idee der Gleichheit ist die revolutionärste Idee im Kampf gegen die alte absolutistische Ordnung überhaupt und gegen den alten frönherrlichen Großgrundbesitz im besonderen.“<sup>30</sup>

Das Bestreben Mablys, die Gleichheit der Kleinproduzenten zu festigen, ist in seiner Grundlage utopisch, denn das Dorf war von den kapitalistischen Verhältnissen bereits zerfressen, und der Bauer stand auf dem Wege zur Umwandlung einerseits in den Kleinbürger, andererseits in den Proletarier. Dieser Prozeß fand seinen Ausdruck in einer Reihe von Arbeiten Mablys selbst. Die Gleichheit der Kleinproduzenten unter der Herrschaft der kapitalistischen Warenbeziehungen zu erhalten, ist ein utopischer Wunsch. Die Idee der Gleichheit der kleinen Produzenten spiegelte real das Streben der französischen Bauernschaft wider, sich vom Joch des Seigneurs und der feudal-absolutistischen Monarchie zu befreien, den Boden aufzuteilen und zu freien Warenproduzenten zu werden. Die Ausgleichstheorie Mablys spiegelte nun diese Tendenz in der französischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts am vollständigsten wider. Die Bauernschaft war der Hauptfeind des Feudalismus und des Absolutismus, die Haupttriebkraft der bürgerlichen Revolution. Somit war das Programm Mablys tatsächlich das revolutionär-demokratische Programm der französischen [76] Bauernschaft und der unteren Schichten der Städte, was der Verfasser dieser Theorie selbst nicht erkannte. Die egalitäre Theorie Mablys war der analogen Theorie Rousseaus sehr ähnlich. Das betrifft vor allem die Methoden zur Erhaltung der Gleichheit. Mably unterscheidet sich von Rousseau in der Frage der Organisation der Macht. Rousseau war Anhänger einer unmittelbaren Beteiligung des Volkes an der Ausarbeitung der Gesetze, Mably jedoch hat bekanntlich eine Volksvertretung empfohlen. Die französische Revolution hat den Empfehlungen Mablys den Vorzug gegeben.

Mably und Rousseau sind Vertreter der demokratischen Richtung des französischen politischen Denkens, beide haben in ihren egalitären Theorien die Stimmung, die Gedanken und die Wünsche breiterer Volksmassen Frankreichs widergespiegelt und jene Prinzipien erarbeitet, die zur Richtschnur für den revolutionärsten Flügel der französischen Revolution wurden.

„Wir wissen jetzt“, schrieb Engels, „daß dies Reich der Vernunft weiter nichts war, als das idealisierte Reich der Bourgeoisie; daß die ewige Gerechtigkeit ihre Verwirklichung fand in der Bourgeoisjustiz; daß die Gleichheit hinauslief auf die bürgerliche Gleichheit vor dem Gesetz; daß als eins der wesentlichsten Menschenrechte proklamiert wurde – das bürgerliche Eigentum; und daß der Vernunftstaat, der Rousseausche Gesellschaftsvertrag ins Leben trat und nur ins Leben treten konnte als bürgerliche, demokratische Republik. Sowenig wie alle ihre Vorgänger, konnten die großen Denker des 18. Jahrhunderts über die Schranken hinaus, die ihnen ihre eigne Epoche gesetzt hatte.“<sup>31</sup> ...

Die Revolution in den Köpfen ging der bürgerlichen Revolution des 18. Jahrhunderts voraus. Vorbereitet hat sie eine Plejade glänzender Denker, zu denen auch die ersten Vertreter des Sozialismus zählten: Meslier, Morelly und Mably. Zweifellos hat es in der großen Plejade der Aufklärer markantere und talentiertere Leute gegeben als Mably, die dauerhaftere Werke geschrieben haben, aber wenige von ihnen haben den Versuch unternommen, den Vorhang der Zeit zu zerreißen und einen Blick [77] in die Zukunft der Menschheit zu werfen. Wenige von ihnen haben die Notwendigkeit verspürt, sich bei ihren Untersuchungen der gesellschaftlichen Erscheinungen vom vollkommensten Kriterium leiten zu lassen.

Im 18. Jahrhundert war Mably ein sehr populärer politischer Schriftsteller. Seine Ideen übten großen Einfluß auf das politische Denken und die Gesetzgebung der Revolutionsperiode aus. Mably kann mit Recht zur ersten Reihe der Denker gerechnet werden, die die bürgerliche Revolution in ideologischer Hinsicht vorbereitet haben. Die Originalität Mablys aber besteht darin, daß er in geringerem Grade als z. B. Rousseau Anhänger der bürgerlichen Gesellschaftsverhältnisse war. Mably gab sich mit der Theorie der Vernunft, die den gesellschaftlichen Vorstellungen seiner Zeit zugrunde lag, nicht zufrieden. Gestützt auf eigene Beobachtungen sowie auf die Philosophie Leckes und Condillacs, gelangte er zu der Schlußfolgerung, daß es in der Gesellschaft eine gebieterischere, eine objektive Kraft

---

<sup>30</sup> Lenin, W. I., Das Agrarprogramm der Sozialdemokratie in der ersten russischen Revolution von 1905 bis 1907, Lenin-Werke, Bd. 13, Berlin 1963, S. 214.

<sup>31</sup> Engels, Friedrich, „Anti-Dühring“, a. a. O., S. 17.

materieller Natur gibt, die Denken und Verhalten der Menschen bestimmt. Diese objektive Kraft ist das Privateigentum. Das Privateigentum hat die Gesellschaft in zwei Klassen geteilt – in Besitzende und Besitzlose, Reiche und Arme. Seit dieser Zeit beunruhigen die Triebe die Gesellschaft, und es kann auf Grund der Verhältnisse des Privateigentums keine Eintracht zwischen den Menschen hergestellt werden. Ein vernünftiger Staat kann nur auf gesellschaftlichem Eigentum begründet werden ...

Mably hat die Begrenztheit der gesellschaftlichen Vorstellungen seiner Zeit nicht völlig überwinden können. Die ökonomische Grundlage für den Übergang zum gesellschaftlichen Eigentum war noch nicht vorbereitet. Es gab demzufolge auch keine gesellschaftlichen Kräfte, die die Aufgabe des Übergangs zu den neuen, kommunistischen Gesellschaftsbeziehungen hätten ausführen können. Unter diesen historischen Bedingungen konnte die kommunistische Theorie Mabllys nur eine Utopie sein, die in unklarer Form die künftige kommunistische Ordnung vorwegnahm. Und dennoch hat diese Utopie, wie auch andere Utopien analogen Charakters, die Entwicklung [78] des kommunistischen Denkens vorwärtsgebracht.

Der reale historische Inhalt der kommunistischen Theorie Mabllys war die demokratische Lösung der Agrarfrage, die ausgleichende Bodennutzung und die Nationalisierung des Bodens, d. h. die konsequente Lösung der bürgerlich-demokratischen Aufgaben. Gerade dieses Programm ist am sorgfältigsten im Projekt für die Errichtung einer demokratischen Republik der Gleichheit ausgearbeitet.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß die kommunistischen Ideen Mabllys nicht nur dem feudalen, sondern auch dem bürgerlichen Eigentum feind waren, Mably ist seinem Gesellschaftsideal treu geblieben. Von diesem Standpunkt aus leugnete er auch die Vernunftgemäßheit der bürgerlichen Gesellschaftsbeziehungen. Nicht zufällig haben ihn die bürgerlichen Historiker des 19. Jahrhunderts „vergessen“, und wenn sie sich seiner erinnerten, dann nur, um ihn wegen seiner „kommunistischen Schimären“ zu schmähen ...

Die Ideen Mabllys gehören den fortschrittlichen Kräften der Menschheit. Seine politischen und sozialen Ideen haben der Sache des Kampfes um eine neue Welt, um das Glück aller Menschen gedient. Die neue Welt, von der die Entrechteten jahrhundertlang geträumt haben, besteht jetzt, wird immer größer und stärker. Keiner Kraft wird es gelingen, das Rad der Geschichte zurückzudrehen.